



Der ewige Rausch

Herr, vom Himmel nieder in das Meer
Rast der große gelbe Strom in betäubendem Schwung.
Keine Welle weiß von einer Wiederkehr.
Herr, den Spiegel her: dein Schädel ist alt – nur deine Seufzer sind jung...

Noch am Morgen glänzten deine Haare wie schwarze Seide,
Abend hat schon Schnee auf sie getan.
Wer nicht will, daß er, lebendigen Leibes sterbend, leide,
Schwinge den Becher und fordre den Mond als Kumpan.

Schmeiß die Taler zum Fenster hinaus, wird sie schon wer zusammenschippen.
Im Schläfe fällt kein Vogel aus dem Nest.
Heute will ich auf einen Hieb dreihundert Becher kippen!
Schlachtet den Hammel und sauft und freßt!

Glockenton am Morgen, Trommel im Krieg, Reis im Haus sind entbehrlich –
Ach, Brüder, laßt uns auf einen Rausch, der kein Ende nimmt, hoffen.
Vergangenheit ist tot. Die Zukunft ungefährlich.
Unsterblich ist nur Li-tai-pe – wenn er besoffen.

Li-T'ai-Po (701-762)



Quelle: Das trunkene Lied.
Die schönsten Sauf- und Trinklieder der Weltliteratur.
Ausgewählt von Klabund. Berlin 1920